Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 39

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Nussen Sie horn!

Das Hornussen ist ein typisch schweizerischer Sport, was man schon daran erkennt, daß Frauen dabei nichts zu suchen haben. Sein Ursprung liegt im Bernerland. Dies versteht jeder, der weiß, daß harte Schädel bei diesem männlich-robusten Spiel eine der wichtigsten Voraussetzungen sind.

Es geht so: Zwei Parteien treten gegeneinander an, Schläger und Abtuer. Schon diese Bezeichnungen sagen unmißverständlich, daß es sich hier um eine Beschäftigung für harte Männer handelt. Diese Schläger und Abtuer, in Mannschaften von etwa acht Teilnehmer gegliedert, treten auf freiem Felde gegeneinander an. Sie benötigen etwa gleichviel Fläche wie ein eidgenössischer Normal-Schießplatz. Am Rande dieses Areals stellen sie den sogenannten Bock auf, der aus zwei vom Boden aufsteigenden, seitwärts gebogenen Eisenschienen besteht. Dies ist die Abschußrampe für den Hornuß. Der Hornuß ist ein eiförmiger Hartgummi-Körper, 82 Gramm schwer und nicht mehr als 6½ Zentimeter im Durchmesser. Er wird vorn auf den Bock gestellt, auf die linke oder rechte Schiene, je nachdem, ob der Schläger Rechts- oder Linkshänder ist, und mit dem langen, biegsamen Hornusserstecken, an dessen Ende ein Holzkolben, Träf genannt, befestigt ist, in den Raum hinausbefördert. Sofern er nicht in eine Umlaufbahn um die Erde oder einen anderen Planeten gerät, fällt der Hornuß irgendwo ins Spielfeld, das hundert Meter vom Bock entfernt beginnt und eine Länge von 180 Metern hat. Dabei werden Entfernungen von über dreihundert Metern erreicht.

Während hinter dem Bock also die Schläger stehen und schlaggierig ihre Bizepse spielen lassen, um den Hornuß möglichst weit hinten im Spielfeld niedergehen zu lassen (denn darauf kommt es an), verteilen sich die gegnerischen Abtuer im Feld draußen und versuchen dies böswillig zu verhindern. Zu diesem Zweck verfügt jeder Abtuer über eine sogenannte Schaufel, nämlich ein großes Holzbrett mit Handgriff, das in der Form jenen Brettchen ähnlich sieht, auf denen die Hausfrauen Zwiebeln und Schnittlauch zu schneiden pflegen. Diese Schaufeln sind so gewichtig, daß ein schwächlicher Stadtmensch sie nur ungern während längerer Zeit tragen würde; die Hornusser hingegen tragen sie nicht nur aufs Spielfeld hinaus, sondern schleudern sie sogar noch hoch in die Luft, um damit dem Hornuß die Flugbahn abzuschneiden und ihn möglichst nahe beim Bock niederfallen zu lassen.

Es ist immer höchst aufregend, diesem Spiel zuzuschauen. Der Schläger nimmt sich, wie ein Golfspieler, viel Zeit, die richtige Beinstellung zu finden und zuerst einen unwirksamen, im Zeitlupentempo ausgeführten Probeschlag zu machen. Dann plötzlich ein pfeifendes Geräusch, wenn das Träf in wohlberechnetem Bogen zum Bock saust, und gleich darauf das Surren des getroffenen Hornuß, der, für viele unsichtbar, durch die Luft schwirrt. Im Feld draußen kommt nun Bewegung in die Abtuer. Durch erregte Rufe geben sie die augenblickliche Lage des feindlichen Geschosses an und werfen in der mutmaßlichen Flugrichtung ihre Schaufeln hoch. Haben sie Erfolg, dann ertönt schon bald ein kurzer, trockener Knall, und der Hornuß fällt, dem Gesetz der Schwerkraft gehorchend, auf unseren Planeten zurück.

Selbstverständlich kehren auch die hochaufgewirbelten Schaufeln wieder auf die Erdoberfläche zurück, und hier gilt es nun, nicht gerade dort zu stehen, wo ein solcher Sportartikel gesaust kommt. In anderen Kantonen müßte in solchen Fällen mit ernsthaften Verletzungen der Spieler gerechnet werden, im Kanton Bern geht es lediglich um die Verhütung lästiger Sachschäden, denn so eine Schaufel kostet nicht wenig, und reparieren kann man sie, wenn sie auf einem Bernerschädel zersplittert ist, meist nicht mehr.

Dieses neckische Mannschaftsspiel wird von Außenseitern, die nichts vom Tennis verstehen, scherzhaft Bauerntennis genannt. Nach aufmerksamer Lektüre meiner obigen Ausführungen wird jeder vernünftige Mensch zugeben müssen, daß dieser Vergleich nicht nur hinkt, sondern vollkommen lahm ist. Bedeutend näher als dem Tennis liegt das Hornussen dem Golfspiel und der Kosmonautik, weshalb nach meiner Ansicht die Bezeichnung Kosmogolf viel zutreffender wäre.

BERNER OBERLAND

Sich entspannen, Naturgenießen, etwas für die Gesundheit tun – sind einige der 107 Gründe eine Wanderung zu unternehmen. Zum Beispiel auf dem BLS-Nordrampe - Höhenweg von Ramslauenen (Kiental) nach Kandersteg (5¾ Std.), mit Abstiegsmöglichkeiten nach Frutigen, Kandergrund und Blausee.

Verlangen Sie das Flugblatt mit Angaben über die Wanderzeiten, ermäßigte Ausflugsbillet-Preise und Fahrplan beim Publizitätsdienst BLS, 3001 Bern.

Ein Berner namens Ueli Keßler

las Schillers Stück von Tell und Geßler
und war, wie sich's gebührt, gerührt;
doch hat er später ausgeführt,
er hätte, wenn er Tell gewesen,
nicht, wie bei Schillern nachzulesen,
zuerst den Apfel anvisiert
und so den eignen Sohn riskiert –
er hätte mit dem ersten Pfeil
den Geßler gleich erschossen, weil
bei Menschen solcher Sinnesart
sich Grausamkeit mit Falschheit paart
und man erst dann nicht mehr bedroht ist,
wenn so ein Kerl wie Geßler tot ist.

So hatte Schiller also Glück,
daß er sein großes Freiheitsstück
im Urnerlande spielen ließ.
Im Bernerlande wäre dies-
es Drama, wie wir jetzt vernommen,
nur bis zum dritten Akt gekommen.

War Wilhelm Tell ein Berner?

(Fortsetzung)

Diese in Nummer 31 gestellte Frage hat ein weltweites Echo gefunden. Was anfänglich bloß als frivoler Hundstagescherz gedacht war, droht ernsthafte Formen anzunehmen, und eines Tages werde ich vielleicht ob der Tatsache erschrecken, daß Wilhelm Tell wirklich und wahrhaftig ein Berner gewesen ist.

Ein Herr aus Schwyz regt an, man solle doch einmal untersuchen, woher die Dellenbach, Dällenbach und Tellenbach in Bern alle stammen. Ich gebe diese Anregung weiter in der Hoffnung, es melde sich jemand, der hier Auskunft geben könne.

Ferner schickte mir ein Berner den photokopierten Beweis dafür, daß es in Leipzig einen Wilhelm Tell gibt, und schließlich schrieb ein Basler aus Schweden, er habe im Telephonverzeichnis von Stockholm allein über 50 Abonnenten mit dem Familiennamen Tell gefunden, und selbst in Norrköping (schätzungsweise so groß wie Winterthur) gebe es noch deren dreizehn. Damit scheint sich die von Werner Stauffacher auf dem Rütli vorgebrachte Theorie zu bestätigen, daß die Urschweizer von einem Volk «hinten im Lande nach Mitternacht» abstammen, wobei man schon immer an Schweden gedacht hat. Ich glaube, diese Spur sollte von unserer nationalen Ahnenforschung noch eingehender verfolgt werden, denn noch heute lassen viele Schweizer eine schwedische Abstammung vermuten, indem sie meist auf der linken Straßenseite fahren.